



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Dame mit dem Orden : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nur wenn sich unsre Direktoren auf ihre unsterbliche Seele besinnen und uns Goethesche, Schillersche, Shakespearesche Dramen „neueinstudiert“ zum besten geben, müssen wir den Herren Theatermalern ein wenig auf die Finger sehn, damit sie uns nicht ein x für ein u machen und uns den schlaflosen König, in dessen Reiche die Sonne nicht untergeht, in einem Zimmer zeigen, wie es keiner seiner gewaltigen Paläste aufweisen konnte, weil auch in dem unvergleichlichen Spanien die Architektur des siebzehnten Jahrhunderts am Ende des sechzehnten noch unbekannt war. Spitzbogen mit Steinbänken um die Pfeiler ist hier das sicherste: die gab es lange, lange, ehe an Philipp den Zweiten zu denken war.



Die Dame mit dem Orden

Aus dem Englischen von G. Bergmann

(Schluß)

Giroshima, Dezember 1904



Die amerikanische Post ist herein, und das Geheimnis heraus, wenigstens halb heraus, und ich bin rappig vor Neugierde und Teilnahme. Du schreibst, du kannst mir nichts Genaues sagen, und du möchtest lieber nicht, daß ich rate.

Alles, was ich wissen soll, ist, daß das Leben neuen Reiz für dich habe durch das tiefste und schönste Erlebnis, das es gibt. Ich will deine Bitte erfüllen, weder Fragen noch Vermutungen aufstellen; aber ich darf das eine sagen: daß weder Ruhm noch Schönheit noch Reichtum mir je den tausendsten Teil der Herzensbefriedigung gewähren, die eine Stunde der Liebe geben kann. Ohne sie ist jegliche Arbeit gegen den Strom, und Vollkommenheit leerer als Eitelkeit. Noch immer verlangt das Herz nach dem, was ihm gehört, was sein Geburtsrecht, sein Erbe ist.

Ich freue mich von ganzem Herzen über dein Glück, du Liebe; die zärtlichsten Segensworte, die meine Lippen sagen könnten, würden nicht die Hälfte von dem aussprechen, was mein Herz für dich fühlt. Nichts ist gewisser, als daß Liebe das Schönste von allem auf Erden ist und bleibt. Du meinst, du empfindest es nach wenigen Wochen des Liebens — ich empfinde, ich weiß es nach Jahren voll Kummer und Herzeleid.

Von der Zeit an, wo du mich vor kindischen Strafen zu schützen pflegtest, durch die glücklichen Tage der Mädchenzeit und die kummervollen Jahre der Ehe hindurch bis hin zur bittersüßen Gegenwart hast du mich nie im Stich gelassen.

Ich möchte dir mein ganzes Herz voll Freude und Sauchzen geben, ich möchte die kleinliche Plage über meinen Verlust hinausdrängen — aber ach, Kameradin! nie in meinem Leben fühlte ich mich so verlassen wie heute. Ich frage dich nicht, wer er ist. Ich zwingen mich, nicht zu raten. Schreibe mir, was du willst, und wann du willst, und sei versichert, daß — was auch kommen mag — mein Herz schlägt für dich und — für ihn!

Giroshima, Januar 1905

Ich habe länger als gewöhnlich nicht geschrieben, aber irgendwie ist es mit mir in letzter Zeit schief gegangen, und ich wollte dich nicht damit belästigen. Aber o weh, Kameradin! Ich habe ja niemand anders in der Welt, zu dem ich damit

kommen könnte, und du mußt es mir vergeben, daß ich eine Wolke über deinen Sonnenschein bringe.

Ich will vor allem die Wahrheit sagen, ich bin geschlagen. Der Kampf war zu schwer für mich. Tage, Wochen, Monate voll Heimweh haben sich auf mich gewälzt, bis all mein Mut, meine Selbstbeherrschung, mein Wille überhaupt gelähmt waren.

Nacht auf Nacht liege ich schlaflos und starre ins Dunkle, und zurück starrt das eine Wort: Allein! Tagsüber suche ich mit andern zusammen zu sein, ich fürchte mich vor mir selbst. Mein Gesicht im Spiegel scheint nicht mir zu gehören, es ist ein sonderbares, unbekanntes Antlitz. Manchmal möchte ich in die Luft schlagen und schreien, aber ich tu es nicht. Ich halte die Fäuste und beiße die Zähne zusammen und unterrichte weiter, immer weiter.

Aber es kann nicht ewig so fortgehn. Leib und Geist empören sich gegen ein ganzes Leben in diesem Zustande. Habe ich denn nicht die Sühne gezahlt? Nehren Frohsinn, Glanz und Schönheit nie zu mir zurück?

Auf meinem Schreibtische liegt ein Kontrakt für vier weitere Jahre an der Schule, den ich unterzeichnen soll. Daneben liegt ein Brief von meinem Bruder, worin er mich bittet, sofort alles stehn und liegen zu lassen und heimzukommen. Kannst du ermessen, wie groß die Versuchung ist? Auf der einen Seite endlose Arbeit, widerstrebende Umgebung und Verbannung; auf der andern Seite Luxus, meine Lieben — und Abhängigkeit. Morgen muß ich meine Antwort geben. Gott allein weiß, wie sie ausfallen wird. Eins ist gewiß: ich bin es müde, harte Arbeit zu tun, ich bin es müde, tapfer zu sein.

Es stürmt entsetzlich draußen, aber ich gehe doch mit diesem Brief auf die Post. Wenn ich telegraphiere, daß ich komme, so mußt du die erste sein, die weiß warum.

Ich habe versucht, etwas Besseres, Höheres aus mir zu machen, Gott weiß es. Aber ich fürchte, ich bin doch nur auf Sand gebaut. Sei nicht hart gegen mich, Kameradin, und was auch komme, vergiß nicht, wie ich mich gemüht habe.

Hiroshima, drei Stunden später

Wenn du diesen Brief zuerst öffnen solltest, so lies, bitte, den andern, der mit derselben Post kommt, gar nicht. Ich schrieb ihn heute nachmittag, und ich gäbe viel darum, ihn zurückzuhaben. Als ich auf die Post ging, war ich so ganz verzweifelt, daß mir das Gewitter und alles übrige ganz gleich war. Ich ging immer weiter, bis ich an den Steindamm kam, wo er einen großen Bogen ins Meer hinaus macht. Als ich so weit als möglich vorgeedrungen war, kletterte ich zu einer alten Steinlaterne empor und ließ mir Meerwasser und Regen ins Gesicht sprühen. Der Wind peitschte die Wellen mit einer wahren Wut und stürzte sie gegen den Damm zu meinen Füßen. Der Donner rollte und brüllte, mächtige Blitze fuhren mit scharfem Schnitt mitten durchs Wasser. Grün und violett spritzte der Gischt. Es war der prächtigste Anblick, der sich mir je geboten. Ich fühlte, daß der Wind, die Wellen und das Gewitter meine Freunde seien, die meiner Wut und meinem Zorn durch ihr Toben und Schreien Ausdruck gaben.

Ich klammerte mich fest an meine Laterne, bis das Gewitter vorbei war. Die Kleider tropften, und mein Haar hing in Strähnen ums Gesicht. Niemals in meinem ganzen Leben fühlte ich mich Gott so nahe wie dort, als plötzlich die Sonne aus den Wolken trat und die sturmtosende See in wunderbarer Licht- und Farbenpracht erstrahlen ließ. Da war der Friede in mein Herz gekommen.

Kameradin. Ich wußte, daß ich nun mein Kreuz wieder auf mich nehmen und tapfer tragen wollte. Ich war so froh und dankbar, daß ich kaum ruhig vorwärts-schreiten konnte. In vollem Lauf jagte ich den Steindamm entlang, immer weiter bis nach Haus.

Und nun, nach einem heißen Bad, in trocknen Kleidern und mit dem kleinen Teekessel, der neben mir summt, möchte ich dir mitteilen, daß ich mich zum Bleiben entschlossen habe, vielleicht für fünf Monate, vielleicht für fünf Jahre.

Aus dem Brack meines alten Lebens ist doch noch ein ganz respektables Schifflein geworden. Gerade vier Jahre habe ich gebraucht, um einzusehen, daß es kein Vergnügungsboot ist. Heute abend ist mir ein für allemal klar geworden, daß es ein sehr bescheidener kleiner Schlepper ist, und wo er irgend etwas oder irgend jemand in den Hafen ziehen kann, da gehört er hin, und da bleibt er.

Sage allen, daß es mir ganz gut geht, und was dich betrifft, Liebe, so Sorge dich, bitte, nicht im geringsten um mich. Ich habe demütig meinen Platz auf der Mitte der Wippe eingenommen und werde wahrscheinlich niemals wieder besonders hoch oder besonders tief gehn. Zum erstenmal seit vierzehn Tagen bin ich schläfrig.

Lebewohl, mein Kamerad, und Gott sei mit dir!

Giroshima, Februar 1905

Es ist mir nicht ganz wohl, bis ich dir gesagt habe, daß ich dein Geheimnis erraten habe und von Anfang an wußte, daß es Jack sei. Ich habe es immer gewußt, daß ihr füreinander geschaffen seid, beide so prächtige, edle, treue Menschen.

Es ist nicht euer spezielles Verdienst, daß ihr gut seid, es gab keine Wahl, ihr konntet nicht schlecht sein.

Wie vollkommen du in all seine Pläne und Wünsche hineinpassen wirst! Ein herrliches neues Leben öffnet sich dir so verheißungsvoll, mit großartigen Möglichkeiten, für dich und andre gutes zu schaffen, sodaß es wie ein Stückchen Himmel scheint.

Sag ihm, wie ich mich freue, Kameradin! Ich komme nicht viel zum Schreiben in diesen Tagen, aber er soll wissen, daß ich mich über sein Glück freue.

Ich habe heute in Erinnerungen gelebt, in den alten Zeiten auf den Bergen, am See und auf dem Gut. Wie viele von uns sind seid jenen Tagen zum ewigen Frieden eingegangen! Es kommt mir vor, als ob ich jenen näher wäre als euch, die ihr lebt. Obwohl ich noch auf der belebten Landstraße der Erde pilgere, bin ich doch von sonderbaren, kalten Gesichtern umgeben, die nichts zu tun haben mit den Freuden und Leiden der Vergangenheit.

Wie sich der Ausblick ändert, während wir auf dem Lebenswege dahinwandern! Zuerst sieht man nur die Spitzen der Hügel, rosig und strahlend erscheinen sie der jugendlichen Begeisterung. Dann kommen die Ebenen in Sicht, übersflutet von hellem Mittagslichte; endlich aber gleiten wir langsam hinab in die Täler, wo die Erinnerungen wie lange Schatten ins Herz fallen. Dennoch, trotz aller Kämpfe und Leiden, bin ich doch froh, sehr froh, gelebt und gelacht zu haben. Und ich lache wieder, obwohl meine Courage vom Stengel fiel und im Straßengraben lag.

Lezt hin hörte ich von einem Menschen, der fünfzehn Jahre für ein Verbrechen bekommen hatte. Er liebte die Freiheit, war jung und stark, darum raste er eine lange eiserne Treppe hinunter, sprang in den Fluß, schwamm eine Meile weit und gewann seine Freiheit. Alles Suchen war ohne Erfolg. Aber nach zwei Tagen kam er zurück und übergab sich selbst der Polizei, um seine Zeit abzubüßen. Auch

ich tat den Sprung nach der Freiheit, aber auch ich bin wieder zur Stelle und will meine Zeit abbienen.

Ich brauche dir nicht erst zu sagen, daß ich mich schäme, die Flinte ins Korn geworfen zu haben. Du wirst mir einen trostreichen Brief schreiben und alles beschönigen, aber mein Herz sagt mir, daß du enttäuscht bist, und das drückt mich sehr. Mit Anstand unterzugehen ist augenblicklich mein höchstes Streben, aber wie ich mich auch anstrengte, ich schlage doch immer wieder mit Armen und Beinen um mich, ehe ich verschwinde.

Bitte, Sorge dich nicht um mich. Ich verspreche dir, wenn ich wirklich am Ende meiner Kräfte bin, zu telegraphieren, damit ihr einen Extradampfer für mich schicken könnt. Aber ich habe nicht die Absicht, an jenes Ende zu kommen, sondern vielmehr will ich hinüber auf die andre Seite vom Ende, und damit ist alle Gefahr vorbei.

Zwei lange Monate werden vergehn, ehe ich eine Antwort hierauf bekomme. Sie wird im April kommen mit den Kirschblüten und dem Frühling.

Hiroshima, März 1905

Du darfst nicht zürnen, daß meine Briefe in der letzten Zeit spärlich gewesen sind. Nach dem Sturm im Wasserglase stürzte ich mich mit aller Macht in die Arbeit, und so treibe ich es weiter, was das Zeug halten will. Zuerst war großes Reine-machen, und die alte Bude hat sich schön verwundert über die Verwandlung, die mit ihr vorging. Neue Vorhänge, neue Tapeten, gemütliche Fensterplätzchen und hübsche Sofakissen machten den ganzen Unterschied. Dann kam der Kindergarten an die Reihe, und das Resultat ist wohl das hübscheste, was es in Japan gibt. Der Raum wurde weiß gemalt, die Wände orangefarben, an die Fenster kamen weiche Musselinvorhänge. Sein einziger Schmuck sind die hundert lieben Kleinen, die in bunten Kimonos auf dem Fußboden sitzen und aussehen wie große Blumensträuße an einem Kranze.

Was meine Übungs-klasse betrifft, so kann ich nicht Worte finden für meine Anerkennung. Es ist nicht zu glauben, daß die feinen, tüchtigen, ernsthaften jungen Mädchen, die jetzt nach allen Teilen Japans gehn, um neue Kindergärten zu gründen, dieselben schüchternen, unselbständigen, albernen Dinger sind, die vor vier Jahren zu mir kamen.

Der Himmel weiß, daß ich für meine Arbeit ebenso unreif war als sie für die ihre; aber weil Not an Mann kam, schaffte ich besser, als ich dachte. Ich folgte unbekümmert deinem Rat und band meinen kleinen Karren an einen Stern. Aber siehe! der Stern verwandelte sich in einen Meteor. Nun saust er durch den Raum und wird immer größer und prächtiger. Aber ich bin fest an ihn gebunden, unfähig, ihn oder mich selbst aufzuhalten.

Was hätte ich aber erst ausrichten können, wenn ich mehr Verstand und Geschick gehabt hätte!

Die schwere Lazarettarbeit dauert fort. Die Säle sind öde und abstoßend und die Tage lang und trübselig für die Kranken. Wir tun, was wir irgend können, um sie zu erheitern, geben phonographische Konzerte, Vorstellungen mit der Zauberlaterne, bei denen der Zauber fehlt, und Harmoniumvorträge. Was dabei herauskommt, ist meist lächerlich, aber die herzliche Anerkennung, die unsre geringsten Anstrengungen bei den Leuten finden, belohnt uns reichlich.

Gestern sah ich einen, der geistesgestört vom Schlachtfelde zurückkam. Er sah aus wie ein schreckensstarres Tier, fürchtete sich vor jedermann und kroch unter sein Bettuch bei der geringsten Annäherung. Als ich eintrat, kauerte er sich gegen

die Wand und zitterte von oben bis unten. Ich legte einen großen Blumenstrauß auf sein Bett, und wie der Wind griffen seine Hände danach, und ein Lächeln trat auf seine Lippen. Nun rief er jedesmal, wenn ich vorbeiging, ganz laut: Arigato, arigato! Die Schwester sagt, das sei das erste Zeichen von wiederkehrender Klarheit, was er bis jetzt gezeigt hat.

Im nächsten Raum lag einer, der vom Mast eines Flaggen Schiffes heruntergefallen war. Er war direkt aufs Gesicht gestürzt, und sein Zustand zu schrecklich, als daß man ihn erzählen könnte. Die Schwester sagte mir, er könne nicht bis zum Morgen leben, darum legte ich meine Blumen still auf sein Bett und wollte eben das Zimmer verlassen, als er mich rief. Sein ganzer Kopf war mit Verbänden bedeckt, außer dem Mund und einem Auge, und ich mußte mich ganz nah zu ihm hinunterbeugen, um seine Worte zu verstehen. Was glaubst du wohl, was er von mir wollte? Meinen Hut sehen! Er hatte noch nie einen gesehen und war neugierig wie ein Kind.

Als Ausländer veranlassen wir natürlich stets Glossen. Man beobachtet, bestaunt und bespricht uns fortwährend. Ich komme mir oft vor wie ein wildes Tier, das eben in seinem Käfig aus dem Herzen Afrikas angelangt ist.

Unser nie versagender Berührungspunkt sind die Blumen. Du glaubst nicht, wie sie sie lieben. Ich habe manche gesehen, die sie zärtlich in den Händen hielten und mit ihnen sprachen wie mit Kindern. Stelle dir vor, daß Soldaten auf dem Rückzuge nach einem heißen Kampfstage still standen, um einem toten Kameraden eine Blume in die Hand zu geben.

Ach, Gefährtin! Die größte Komik und die größte Tragik, das schrecklichste und das schönste, alles ist untereinander. Jedesmal, wenn ich nach dem Lazarett gehe, klagen sie mich an, die Jahre, die ich vergeudet, und die Gelegenheiten, die ich versäumt habe. Es bedarf so wenig, um andern Sonnenschein und Freude zu bringen. Und doch folgen Millionen von uns ihr Leben lang nur den eignen selbstsüchtigen Zielen und halten sich nie damit auf, an jene zu denken, denen es schlecht geht.

Freilich werde ich weder Missionarin noch Heilsarmee mädchen werden, aber mit Gottes Hilfe werde ich dienen, irgendwo, und meine Lösung soll sein: Glück auf den Einsamen!

Es geht mir sehr viel besser jetzt, obwohl ich noch immer mit Schlaflosigkeit kämpfe. Meine dummen Nerven spielen mir böse Streiche, aber gottlob bin ich nun ruhiger geworden. Endlich habe ich eingesehen, daß Gott sogar mich kleines, zerbrochenes Werkzeug der Benützung für wert gehalten hat, und ich erhebe täglich mein Herz zu ihm, zer schlagen und verwundet, wie es ist, mit tiefem unaussprechlichem Danke.

Hiroshima, April 1905

Dein Brief ist da! Vorbei ist's mit aller Vernunft und aller Würde! Ich verspüre kein andres Bedürfnis als eine wilde Lust, die ganze Welt zu umarmen. Ich sprühe Funken wie eine geladene Batterie und bin so überschwenglich glücklich, daß es mir ganz einerlei ist, was ich tu oder rede.

Warum hast du mir nur nicht von Anfang an gesagt, daß es Dr. Leet ist? Mein Herz war so voll von Jaß, daß ich ganz vergaß, daß es noch andre Männer auf der Erde gibt. Es ist zwecklos, es dir noch länger zu verbergen, Kameradin. Keine einzige Minute ist veronnen, seit der Zug aus dem heimlichen Bahnhof fuhr, daß nicht jede Faser in mir nach Jaß verlangt hätte. Anfangs hielt mich der Stolz zurück, und dann kam ich auf den unglückseligen Gedanken, daß er dich zu lieben beginne. O welche Qualen habe ich ausgestanden, als ich versuchte, treu

gegen dich, großmütig gegen ihn zu sein und mich selbst aus dem Spiele zu lassen. Nun kommt dein himmlischer Brief und lacht meiner Furcht und meldet: Jack erwählt seine Gattin so wie seine Freunde auf ewig! Es fehlen mir die passenden Worte für meine heutige Situation. Jetzt, wo ich die Kehrseite des Glücks gesehen habe, fürchte ich mich davor, ihm ins Gesicht zu schauen. Jedenfalls gefällt mir die Rückseite schon außerordentlich gut. Sag um Himmels willen kein Wort davon zu Jack, aber um deiner Liebe willen mache ausfindig, ob er ganz bestimmt und zweifellos sicher noch gerade so für mich fühlt wie vor vier Jahren. Wenn du mir darauf dein Ehrenwort geben kannst, so will ich ihm schreiben.

Ich habe den Kontrakt für ein weiteres Jahr unterzeichnet, und so lange muß ich nun aushalten. Aber laß es meinethalben ein Jahr in der Hölle sein, wenn hinterher nur der Himmel kommt.

Was du über Dr. Leet sagst, freut mich riesig. Er braucht keine weitere Empfehlung weder für diese noch für jene Welt als die, daß du ihn heiraten willst.

Ist es nicht famos, daß er Jacks Hospitalprojekt unterstützen will? Wenn ich bedenke, wie Jack zehn Jahre lang ohne Unterbrechung für diesen Plan gearbeitet hat, all sein großartiges Können, seine Kraft, seine Jugend, selbst seine Gesundheit dafür eingesetzt hat, so wundert es mich gar nicht, daß Männer wie Dr. Leet eifrig bestrebt sind, ihr Geld und ihre Dienste ihm zur Verfügung zu stellen. Du sagst, Dr. Leet tut es unter der Bedingung, daß sich Jack Urlaub nimmt. Bestärke ihn ja darin, Kameradin, Jack wird sich zugrunde richten, wenn ihn niemand zurückhält.

Ich habe deine Briefe wieder und wieder gelesen und deine Liebesgeschichte von Anfang bis Ende verfolgt. Warum führst du uns alle so an der Nase herum? Und ich als die einzige, die dein Geheimnis weiß, bin bis zum heutigen Tage auf falscher Fährte gewesen! Macht nichts! Ich verzeihe dir, ich verzeihe jedermann, ich bin freudetrunken und folglich edelmütig! Mein einsamer Pfad erstrahlt in neuem Glanze, sogar der Stachelzaun auf beiden Seiten funkelt. Das Haus wird mir zu eng, ich gehe hinaus auf die Uferstraße, um die Kirschblüte an den Hügeln und die Sonnenstrahlen auf dem Wasser zu sehen und um mich auszulassen. Ich taumle wie der Goldgräber, der auf eine Ader gestoßen ist. Was auch die Zukunft bringen mag, diesen einen Tag lang lasse ich meiner Phantasie die Zügel schießen und bin wieder einmal unaussprechlich glücklich.

Hiroshima, Mai 1905

An meinem Fenster im Sonnenschein summt lustig eine große gelbe Biene. Wer von uns beiden summt wohl eifriger und vergnügter, sie oder ich? Ihre Nase ist gelb vom Blütenstaub einer bestohlenen Blume, ihr Körper ist dick und faul, und sie ist überhaupt die glücklichste Biene, die ich je gesehen. Aber in einem bin ich ihr über. Bei ihr sind nur die Flügel, die vergnügt auf und nieder schlagen, bei mir ist das Herz, das zu meinen Walzern und Triumphgesängen ohne Ermüden den Takt schlägt.

Unser Küchenchef, der Dreikäsehoch, äußerte heute früh: Sensei vergnügt wie ein Küchlein. Er wollte sagen „Vogel“, aber tut nichts, jedes alte Geflügel verrichtet den Dienst.

O, Kameradin, wie herrlich lebt sich in diesen Tagen! Seit Wochen haben wir strahlende Sonnenaufgänge, prächtige Abende und himmlische Tage. Die Bisteria kam, noch ehe die Kirschblüte ganz vorüber war, die Erde erglüht in violett und rosa unter einem Himmel, blau und süß wie die Liebe.

Jeden Morgen öffne ich gen Osten mein Fenster und schaue das Wunder des jungen Tages, der frisch den Händen des Schöpfers entsteigt, und abends stehe

Grenzboten II 1909

ich am gegenüberliegenden Fenster und sehe denselben Tag über den Bergen drüben in die Ewigkeit hinabsinken. Aus dem flammenden Abendhimmel, wo die silberne Sichel hängt, leuchtet Hoffnung eines andern Tages, einer weitem Frist, ein Neues zu beginnen.

Noch ein volles Jahr, und ich wende das froheste Gesicht, was je ein einsamer Pilger ostwärts kehrte, der Heimat zu. Es wird auch manches Abschiedsweh geben, wenn ich Japan verlasse; ich habe des Lebens tiefste Lektion hier draußen gelernt, und die Einsamkeit, die Abgeschiedenheit, die so schwer zu ertragen waren, haben mir ungeahnte innere Tiefen enthüllt. Was sind doch die menschlichen Wesen für sonderbare Geschöpfe! Selbst das Kreuz wird uns lieb, wenn wir es eine Weile getragen haben.

Man hat mir drei neue Kontrakte zur Unterschrift vorgelegt — Nagasaki, Tokio und Hiroshima. Aber ich lasse in Zukunft den Dingen ihren Lauf. Und was auch später aus mir wird, zuerst geht's heim. Wenn dort das Glück meiner wartet, so will ich ihm mit ausgestreckten Armen entgegenkommen. Wenn nicht, so kehre ich auf meinen Posten zurück. Gott sei Dank bin ich endlich meiner selbst sicher.

Diesen Monat ist die Lazarettarbeit viel leichter, und täglich werden Patienten nach Hause befördert. Der Friede liegt in der Luft, und wir beten aus ganzem Herzen, daß er zustande komme. Niemand außer denen, die mit eignen Augen gesehen haben, kann die unaussprechlichen Schrecken dieses Krieges ermessen. Nicht nur jene, die auf dem Schlachtfelde kämpften, haben seine volle Tragik durchlebt, sondern auch jene, die zu Hause gegen die härtern Feinde kochten, gegen Armut, Krankheit und Verlassenheit. Wenn Japan den Sieg erlangt, so geziemt die Hälfte des Ruhmes jenen stillen, heldenhaften kleinen Frauen, die ihr alles hingaben und dann die Last des Mannes auf sich nahmen und heiter bis zum Ende trugen.

Dein Bericht über die junge Missionarin, die auf ihrem Wege nach China über Japan kommt, hat mich sehr interessiert. Weiß ich doch so genau, wie sie empfinden wird, wenn sie den Dampfer verläßt und kein freundliches Gesicht und keinen Willkomm findet. Ich besprach deinen Plan mit Miß Lessing, und sie meinte, ich solle nur im Juli nach Yokohama fahren, sie abholen und direkt hierher bringen. Sag ihr, sie soll sich das Taschentuch als Erkennungszeichen um den Arm binden, und sie soll sich nicht im geringsten sorgen, ich würde mich schon um sie kümmern und sie wie eine Verwandte behandeln.

Kannst du dir denken, wie sehnüchtig ich deine Antwort auf meinen Aprilbrief erwarte? Sie kann nicht vor dem letzten Tag im Juni kommen, und obwohl ich glücklich bin, wird mir die Zeit doch lang. Immerhin möchte ich lieber bis zum Tode so weiterleben — immer unterwegs nach dem Goldtopf am Ende des Regenhogens sein — als ankommen und kein Geld darin finden.

Du sagst, daß du fest davon überzeugt bist, daß ich der „Kapitän meines Lebensschiffleins“ bin. Na, Kameradin, ich glaube, ich bins nun nachgerade, aber erlaube mir zu bemerken, daß ich ein viel- und schwergeprüfter Kapitän bin, und daß, wenn jemand das Amt übernehmen will, ers gern kriegen kann.

Yokohama, 5. Juli 1905

Glaubst du, daß, wenn die Leute könnten, sie sobald sie in den Himmel kommen, Briefe schreiben würden? Ich weiß nicht, wo anfangen und was sagen. Das einzig Feststehende in meiner Umgebung ist diese Federspitze hier, alles übrige schwimmt um mich herum in einem glitzernden, rosigen Nebel.

Ich will probieren, vernünftig zu sein und dir einen Begriff davon zu geben, was sich zugetragen hat, aber wie ichs zu Papier bringen soll, ahne ich noch nicht. Ich kam gestern, am 4. Juli, mit dem Frühzug hier an und jagte hinunter an den Hafen, um das Passagierboot bei seiner Landung zu empfangen. Ich hatte kein Frühstück gehabt, und meine Nerven waren geschraubt; denn der ersehnte Brief von dir war nicht gekommen, und meine Angst wuchs beständig.

Ich nahm also meinen Platz auf den Stufen ein, als das Boot, landete und wartete — mit sehr geringer Aufmerksamkeit muß ich gestehn — auf deine junge Missionarin. Nach kurzer Zeit gewahrte ich auch ein Taschentuch am Ärmel, aber, aber — es war eines Mannes Ärmel. Noch einmal schaute ich danach hin, und mein Herz stand still. Jack! schrie ich, und dann wurde mirs schwarz vor den Augen, und ich wußte nichts mehr. Das war das erstemal in meinem Leben, daß ich ohnmächtig wurde. Kummer und Leid haben mich nicht umzuwerfen vermocht, aber solche Freude war genug, mich zu töten.

Als ich zu mir kam, befand ich mich im Hotel und wagte nicht, die Augen aufzuschlagen. Wußte ich doch, daß alles nur ein Traum sei, und ich mochte nicht in die Wirklichkeit zurückkehren. Ich lag und klammerte mich an meine Vision, bis ich eine männliche Stimme neben mir sagen hörte: Sie wird sich nun finden, ich will sie schon pflegen! Da öffnete ich die Augen, und angesehts dreier japanischer Mädchen und vier japanischer Männer und zweier Damen vom Dampfer warf ich die Arme um Jacks Hals und schluchzte in seinen Krügen hinein.

Den ganzen Morgen über mußte ich mich ganz still verhalten, und kurz vor dem Tee teilte mir Jack sehr ruhig mit, daß er alle Vorbereitungen zu unsrer Trauung um drei Uhr getroffen habe. Ich erklärte, das könne ich nicht, daß ich einen Kontrakt unterzeichnet habe, daß Miß Lessing mich für verrückt halten würde, und daß ich mir wenigstens erst einmal alles zurechtlegen müsse. Aber du kennst ja Jack! Jede Entgegnung, die mir einfiel, schlug er zurück und sagte, er würde mit Miß Lessing sprechen und alles in Ordnung bringen, daß ich zu abgearbeitet sei, um noch länger zu lehren, und endlich, daß ich ihm doch auch ein wenig Rücksicht schuldig sei nach vierjähriger Wartezeit. Da wurde mir klar, wie sich die Linien seines Gesichts vertieft hatten, und wie sein Haar meliert geworden war — und prompt übergab ich die Festung.

Wir wurden in einer kleinen englischen Kirche getraut mit einem halben Duzend Zeugen. Mehrere Amerikaner, die Jack auf dem Dampfer getroffen hatte, eine meiner Bekannten von der Mission und der japanische Schreiber bildeten das Auditorium. Noch immer scheint es wie ein schöner Traum zu sein und bin besorgt, Jack im Auge zu behalten aus Furcht vor dem Erwachen. Es war für mich der 4. Juli, unser Nationalfest und Weihnachten und Geburtstag und Hochzeitstag alles mit- und durcheinander. Die ganze Stadt feierte mit. Das Hotel war ein Meer von Fahnen und Bändern, die Bucht voll von allen Arten von Vergnügungsbooten. Abends ließen sie ein großes Laternensfest und Feuerwerk los und errichteten eine riesige Gestalt des Onkel Sam mit Sternen auf seinen Rockschößen. Tausende von Japanern in den buntesten Kimonos drängten sich auf dem Quai, lauschten der Musik und beobachteten die Ausländer und das Feuerwerk.

Jack und ich waren wie zwei Kinder; er vergaß, daß er ein gesetzter Arzt ist, und ich, daß ich eine Missionskindergartenlehrerin gewesen bin. Wir waren wieder Junge und Mädel und bis über die Ohren verliebt ineinander. Es war das erstemal seit fünf Jahren, daß mir der 4. Juli kein Unglück gebracht hat. Wie

eins meiner Mädchen einst von sich sagte: Mein kleines einsames Herz war davon=gesflogen.

All meine Einsamkeitsgefühle, Heimweh und Kummer sind nun gerechtfertigt. Ich klage nicht um die Vergangenheit, denn durch sie ist die Gegenwart.

Besinnst du dich auf das Wort: Ich will die Jahre erstatten, die die Heuschrecken gefressen haben? Siehst du, ich glaube, daß mir Gott meine verlorenen Jahre durch die Kampfeszeit hier draußen erstattet hat, und daß es mir vergönnt ist, ein neues Leben zu beginnen.

Natürlich weißt du schon, daß wir die Reise um die Welt vollenden. Es scheint freilich ein bißchen wankelmütig von mir, zu sagen, daß ich mich darauf freue nach all meinem Sammern nach der Heimat. Aber der Witz ist nämlich der: die Heimat ist zu mir gekommen. Jack sagt, wir werden dich und Dr. Veet in Paris treffen. Denkst du, ich lasse mir weismachen, daß es im Himmel noch herrlicher sei als jetzt bei uns auf der Erde!

Der Versuch, dir zu danken, meine liebste Kameradin, für deinen Anteil an meinem Glück, ist ganz nutzlos. Seit dem ersten Lebenstage ist meine Dankbarkeit gegen dich ein chronischer Zustand. Aber aus vollem Herzen und mit ganzer Seele rufe ich dir zu: Gott segne dich, und lebewohl!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichspsiegel

Berlin, 10. Mai 1909

(Konservativ=agrarishe Kampfmethode. Die Besoldungsvorlagen im Reich und in Preußen. Deutschland und Italien.)

In Sachen der Reichsfinanzreform ist die Lage noch immer unverändert. Es versteht sich von selbst, daß die Regierung ihre Bemühungen nicht aufgibt, eine Verständigung mit den Blockparteien und zwischen ihnen herbeizuführen. Einstweilen aber haben diese Bemühungen noch zu keinem Ergebnis geführt. In der konservativen Partei halten die einflußreichsten Kreise, jedenfalls die, die sich am lautesten bemerkbar machen, an der von der Führung gegebenen Stellung und somit auch an dem Widerstande gegen die Erbanfallsteuer fest, obwohl weite Kreise innerhalb der Partei mit Befremden, mit Bekümmernis und teilweise mit Enttäuschung dieser Haltung der Führer entgegenstehen. Diese Kreise möchten nicht gern Uneinigkeit in die Partei bringen und verhalten sich abwartend, da sie nicht wissen, wie sie den Terrorismus des Bundes der Landwirte brechen sollen. Aus den konservativen Vereinen der Berliner Vororte erfolgen zahlreiche Austritte; so wenig das rein ziffernmäßig besagen mag, so charakteristisch ist die Erscheinung, denn die Stützen gerade dieser Vereine sind vornehmlich Offiziere, höhere Beamte, mittlere Gewerbetreibende, Schriftsteller, Berufspolitiker, alles Leute, deren konservative Gesinnung auf selbständiger Überzeugung beruht und nicht durch Schlagworte und Interessen zu beeinflussen ist. Was diese Konservativen so stark verstimmt, ist nicht die Meinungsverschiedenheit selbst, sondern die unwürdige Kampfweise derer, die für sie das Wort zu führen beanspruchen. Auch wer die Nachlasssteuer oder Erbanfallsteuer persönlich für eine sehr zweckmäßige Einrichtung hält, wird mit voller Ruhe und Achtung die Gründe eines andern prüfen und